

Diesseits und jenseits von System- und Handlungstheorie? Formen relationaler / relationistischer Soziologie

Ad-Hoc-Gruppe auf dem Kongress für Soziologie 2010: Transnationale Vergesellschaftung

OrganisatorInnen:

Gesa Lindemann, CvO Universität Oldenburg, gesa.lindemann (at) uni-oldenburg.de

Jan Fuhse, Universität Bielefeld, jan (at) fuhse.net

Konzept:

Die Theorielandschaft in der deutschen Soziologie wird in den letzten Jahren (anders als etwa in der amerikanischen Soziologie) dominiert von einem Gegensatz zwischen handlungstheoretischen Ansätzen (RC, aber auch phänomenologischen Ansätzen) und der soziologischen Systemtheorie (Luhmann). Dabei rücken mögliche Theorie- und Methodenoptionen in den Hintergrund, die als dritte Alternative zwischen Handlungs- und Systemtheorie gelten können: Nämlich relationale bzw. relationistische Ansätze. Gerade diese Ansätze stellen aber Konzepte zur Verfügung, die bei der Analyse transnationaler Vergesellschaftung zunehmend verwendet werden. Dies liegt u.a. daran, dass in der transnationalen Vergesellschaftung einerseits die bisherig gültigen Grenzen sozialer Strukturen infrage gestellt werden, andererseits eben die Verbindungen über räumliche und politische Grenzen hinweg als Motoren und Anzeichen von transnationaler Vergesellschaftung fungieren.

In Anbetracht wollen wir eine Diskussion der theoretischen und methodologischen Grundlagen dieser Ansätze führen, um zu prüfen, worin die Unterschiede zu system- und handlungstheoretischen Ansätzen liegen. Wir verwenden die Worte relational und relationistisch, um auf zwei Gruppen von Ansätzen aufmerksam zu machen. Mit dem Terminus relational wird auf diejenigen Ansätze referiert, die zwischenmenschliche Konstellationen als theoretischen Ausgangs- und analytischen Bezugspunkt nehmen, und mit dem Terminus relationistisch beziehen wir uns auf diejenigen Ansätze, die darauf verzichten, es von vornherein festzulegen, wer als mögliches Glied einer Relation gelten kann. Zwischenmenschliche Konstellationen werden bereits in klassischen Ansätzen (z.B. Simmel, Mead, Elias) zentral gestellt. Neuerdings wird diese Perspektive in der Netzwerkforschung und insbesondere in der phänomenologischen Netzwerktheorie von Harrison White in den Vordergrund gerückt – weitgehend ohne Bezug zu den klassischen Vorläufern. Zu den relationistischen Ansätzen, in denen nicht von vornherein festgelegt ist, wer als mögliches Glied einer Relation gelten kann, gehören einerseits die Akteur-Netzwerk-Theorie und andererseits Forschungen, die an die Mitwelttheorie von Helmuth Plessner anschließen.

In der Ad-hoc-Gruppe wird diskutiert, inwiefern sich diese verschiedenen Theoriestränge und analytischen Perspektiven zu einem gemeinsamen theoretischen Paradigma in der Soziologie verdichten. Dabei werden erstens die Gemeinsamkeiten, aber auch die Unterschiede der relationalen und relationistischen Ansätze beleuchtet. Zweitens geht es um die Auseinandersetzung mit der Handlungs- und der Systemtheorie, aber auch um Möglichkeiten einer sinnvollen Verknüpfung mit Fragestellungen und Theoriefiguren aus diesen Ansätzen. Im Mittelpunkt der Ad-hoc-Gruppe steht die Frage nach der Eigenständigkeit einer relationalen / relationistischen Forschungsperspektive. Handelt es sich um eine eigenständig tragfähige Alternative zu System- bzw. Handlungstheorie, oder sind relationale bzw. relationistische Forschungsfragen und Analyseperspektiven letztlich handlungs- oder systemtheoretisch auflösbar?

Konkrete Diskussionspunkte sind:

- Müssen Netzwerke und Konstellationen immer vom Akteur und seinen Handlungen her gedacht werden? Oder kann umgekehrt der Akteur als die abhängige Größe begriffen werden?
- Wie begegnen relationale und relationistische Ansätze dem „Problem der Handlungsträgerschaft“? Ist diese Frage identisch mit derjenigen nach der grundlegenden Anerkennung als Akteur in sozialen Relationen?
- Wenn man Handlungsträgerschaft und die Zuerkennung des Akteursstatus von der Relation her denkt, stellt sich als weitere Frage, ob alternative Konzeptionen und Modellierungen der Grundprozesse in Relationen und Konstellationen notwendig sind. Wie weit trägt hier ein relativ diffuser Begriff der Wechselwirkung oder Interdependenz, wie ihn etwa Simmel und Elias benutzen? Welche Chancen bietet etwa der Luhmannsche Kommunikationsbegriff?
- Welche qualitativen Veränderungen ergeben sich beim Sprung von Zweier- zu Dreierkonstellationen als theoretischer und analytischer Grundeinheit? Inwiefern können soziale Strukturen oder Netzwerke in Dyaden aufgelöst werden, oder müssen hier immer schon Triaden als Grundform fungieren? Wie gehen Triaden (und größere Formationen) mit dem Problem der „multiplen doppelten Kontingenz“ im sozialen Austausch um?
- Nicht zuletzt muss auch die wissenschaftstheoretische Position einer solchen relationalen / relationischen Sichtweise reflektiert werden: Welche Möglichkeiten für eine analytische Reduktion von sozialen Strukturen und Prozessen, aber auch welche Grenzen ergeben sich aus einer relationalen / relationistischen Perspektive? Welche Erklärungslogik ist mit dieser Perspektive verknüpft – gibt es so etwas wie relationale Erklärungen und Mechanismen?

Literatur:

Jan Fuhse / Sophie Mützel (Hg.): *Relationale Soziologie; Zur kulturellen Wende in der Netzwerkforschung*, Wiesbaden: VS 2010.

Gesa Lindemann: *Das Soziale von seinen Grenzen her denken*, Weilerswist: Velbrück 2009.

Christian Stegbauer (Hg.): *Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie; Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften*, Wiesbaden: VS 2008.